

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Wasserträger

**Cherubini, Luigi
Bouilly, Jean Nicolas**

Leipzig, [circa 1880]

Vorbemerkung

[urn:nbn:de:bsz:31-80000](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-80000)

Personen.

(Erste Aufführung im Théâtre Feydeau in Paris, 6. Jan. 1800.)

- Graf Armand, Parlaments-Präsident (Tenor.)
Constanza, seine Gemahlin (Sopran).
Micheli, ein Savoyarde, Wasserträger (Baß).
Daniele, sein Vater (Baß).
Antonio, sein Sohn (Tenor).
Marzellina, seine Tochter (Sopran).
Semos, ein reicher Pächter in Gonesse (Tenor).
Angelina (Rosine), dessen Tochter, Antonio's Braut (Sopran).
Hauptmann, }
Lieutenant, } von den italienischen Truppen (Tenor und
Sergeant, } im Solde Mazarins. (Baß.)
Corporal, }
Bewohner von Paris und von Gonesse.
Hochzeitsgäste.
Soldaten.

Ort der Handlung: Paris und das nahegelegene Gonesse.

Zeit: 1647.

Vorbemerkung.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Florenz ein armer Musiker Namens Cherubini, der im Pergola-Theater die Stelle eines Maestro al cembalo, d. h. eines die Recitative begleitenden Clavierpielers, versah. Im Jahre 1760 wurde demselben ein Sohn*) geboren, dem der Vater in frühen Jahren schon, so weit es ihm selbst möglich war, die Geheimnisse seiner Kunst erschloß, der aber solch staunenerregende musikalische Anlagen und solche Frühreife des Talents offenbarte,

*) Maria Luigi Benobio Carlo Salvatore Cherubini, geb. 8. (od. 14.) Sept. 1760 in Florenz, † als Director des Conservatoriums in Paris, 15. März 1842. Er komponirte zwischen 1780 („Il Quinto Fabio“) und 1833 („Ali Baba“) 30 Opern.

Badische
Landesbibliothek

daß er sich nicht nur der väterlichen Schule, sondern auch der der Herren Bizarrì und Capricci, die sich des genialen Knaben angenommen hatten, bald entwachsen zeigte. In den jugendlichen Kumbungen seines Genies stellte er sich neben Mozart, der ebenfalls im kindlichen Alter schon durch sein Klavierspiel und seine kompositorischen Leistungen die ungetheilte Bewunderung seiner Zeit erregte. Durch die Gnade des damaligen muskliebenden Großherzogs von Toskana Leopold (1765—90, Bruder Kaiser Josephs II. und als Leopold II. dessen Nachfolger) ward dem jungen Cherubini Erfüllung seines heißesten Wunsches, bei einem tüchtigen Lehrer strenge Schule durchmachen und unter dessen Leitung die Kunst der altrömischen Meister studiren zu können. Man brachte den ersten Knaben nach Venedig zu dem als Kirchen- und Opernkomponisten hochangesehenen G. Sarti.**) Dem Einflusse der ascetischen Kunstübungen, die er hier zu überwinden hatte, konnte sich Cherubini, obwohl man in seinen nach dieser Zeit geschriebenen Opern die keusche Anmuth und süße Lieblichkeit der Melodien pries, nie ganz entziehen. In seinen Werken zeigt er sich durchweg als ein Meister des Satzes und der Stimmführung; trotz aller complicirten Gelehrsamkeit weiß er durchsichtige Formentlarbeit, trotz Fülle und Reichhaltigkeit eine elegante Instrumentation zu erreichen; über die gesammten künstlerischen Ausdrucksmittel übt er absolute Herrschaft. Aber so durchaus von edlem Geiste seine Compositionen sich erfüllt zeigen, so sehr er in allen Tonstücken bewundernswürdige Meisterschaft bethätigt, sie gleichen allem Bordeauxweine, der gesund, nahrhaft und stärkend, aber etwas herbe mundet. Erst wenn man an ihre eigenartige Sprödigkeit sich gewöhnt, wird man sich ihrem so sehr erhebenden und veredelnden Einflusse ganz hinzugeben vermögen.

Nachdem Cherubini in seinem Vaterlande sich ehrenvollen Auf erworben, ward ihm der Auftrag, für die italienischen „Stagionen“ in Venedon (1785 und 86) die Opern zu schreiben. Seine erste Arbeit gewann Beifall, die zweite ward erbarmungslos verworfen. Mißmuthig verließ er England und kehrte nach kurzem Aufenthalte in Paris nach Italien zurück, wo er für Turin (1788) „Ingentia in Nulide“ komponirte. Aber noch im gleichen Jahre finden wir ihn wieder in Paris, das er nun, kurzen Aufenthalt in Wien abgerechnet (Juni 1805 — März 1806) nicht mehr verließ. Schon seine erste daselbst aufgeführte Oper „Démophon“ von Marmontel (1788) erregte durch Umfang, wie ungewöhnliche und originale Conception das Erstaunen der Kenner und Kunstfreunde, erwies

**) Giuseppe Sarti, geb. 28. Dec. 1729 zu Faenza im Kirchenstaate, Schüler des berühmten Padre Martini in Bologna, 1756—65 Kapellmeister in Kopenhagen, lebte dann in Neapel und London, 1770—79 Director des Conservatoriums dell' Ospedale in Venedig, 1779—84 Domkapellmeister in Mailand, seit 1784 Hofmusikdirector der Kaiserin Katharina II. von Rußland, † 28. Juli 1822 auf der Rückreise nach Italien in Berlin. Er schrieb außer vielen Kirchenstücken, 42 Opern, von denen „Fra i due litiganti il terzo gode“ (1780) und „Giulio Sabino“ (1781) den meisten Beifall fanden.

sich aber auf der Bühne als wirkungslos. Die fernere dramatische Thätigkeit des Meisters leidet unter betrübendem Mißgeschick: er konnte, mit ganz wenigen Ausnahmen, nie Texte finden, die seiner Musik ebenbürtig waren, und so sind denn seine zahlreichen theatralischen Arbeiten bis auf zwei: »Medea« (1797) ein Werk von wahrhaft tragischer Größe und »Les deux journées« (1800) von der Bühne verschwunden. Diese fortdauernden Mißerfolge und die schwer auf ihn lastende Ungnade Napoleons I., die er sich durch wiederholtes Widersprechen gegen die musikalischen Anschauungen des Machthabers, zugezogen, verbitterten ihm viele Lebensjahre und vereinsamten ihn innerlich. Er zeigte sich meist herb, wortkarg und heftig; unter dieser gereizten Stimmung hatten insbesondere seine Schüler zu leiden. Erst 1821 gewann er die seiner würdige Stellung, indem er zum Director des pariser Conservatoires ernannt wurde; die Inspektion desselben hatte er bereits 1816 übernommen. Ungeachtet seines wenig entgegenkommenden Wesens, ward ihm die Hochachtung aller Musiker und die Verehrung seiner Schüler in hohem Grade; sein Einfluß und sein Ansehen erhielten sich ungeschwächt.

Schreiber dieses vermag sich dreier musikalischer Eindrücke zu erinnern, die so tief und überwältigend waren, daß sie in ungeschwächter Nachhaltigkeit auf ihn bis heute nachwirken. Die Aufführungen »Don Juan's«, »Fidelio's« und »des Wasserträgers« sind es, von denen hier die Rede ist. Es bedarf keiner Entschuldigung, wenn das letztere, heute nur selten noch gehörte Werk — der Grund davon mag zumeist in der schwierigen Besetzung der Hauptpartieen liegen — unmittelbar nach den bedeutendsten Schöpfungen dramatischer Kunst genannt wird; es ist jenen ebenbürtig, eine »göttliche, ausdrucksvolle Musik, ein ächt dramatisches, klassisches Werk, in dem alles auf's Effektivollste berechnet erscheint und alle Nummern so an ihrer Stelle sind, daß keine wegleiben, keine hinzugefügt werden kann; und in dem lieblicher Melodienreichtum imponirender Ernst, kräftige Deklamation, dramatische Energie, südlische Glut des Klanges, wie eine Alles ergreifende Wahrheit in Auffassung der Situation ewig neu wirken werden.« (K. M. v. Weber). Der Wasserträger, Cherubini's 20. Oper, wurde am 6. Jan. 1800 im kleinen Théâtre Feydeau (nachmals Opera comique) zum erstenmale aufgeführt. Vorausgegangen waren diesem Werke: »Lodoiska (1791) Elisa (1794) Medea.« Des Tonsetzers Ruf war festbegründet, dennoch gelang es ihm nicht eine seiner Opern in der Academie imperiale zur Aufführung zu bringen. »Die bornirte Unnahbarkeit derselben übte, sein ursprünglich groß angelegtes Talent in die Richtung der Spieloper drängend, entscheidenden und leider nachtheiligen Einfluß auch auf sein Schaffen. Alle die genannten Opern (wie auch Entführung, Zauberflöte, Fidelio, Freischütz u. f. w.) rangirten nach französischer Anschauung in die Classe der ausgeführteren, Stoff und Dialog, Spiel und Darstellung in erster

Reihe bevorzugenden Singspiele und blieben der, hauptsächlich das musikalische Kührstück und die Idylle pflegenden komischen Oper zugewiesen. Bei den streng bewachten Privilegien der großen Oper durfte kein französisches Theater in Paris Opern mit Recitativen und Ballets geben.“ (E. Hanslick). So viel am Libretto nach heutigen Begriffen auszufehen sein mag, s. Z. war es eines der spannendsten, selbst von Goethe als meisterhaft bezeichnetes, das Beste das Cherubini componirt hat. Mit fühlbarer Liebe und hingebender Gewissenhaftigkeit hat sich der Tonsetzer seiner Arbeit unterzogen, aus der mehr als aus jeder andern unleugbare Wahlverwandtschaft mit deutschem Geiste — Mozart und Haydn waren seine hochgehaltenen Vorbilder — spricht. Der Wasserträger war wiederum das von Beethoven über alle dramatischen Werke gesetzte und hat ihn sicherlich bei der Composition des Fidelio beeinflusst. Hören wir hier noch einige gleichzeitige Stimmen über diese Oper, die zu den seltenen musikalischen Werken gehört, auf deren Jugendfrische sieben Decennien keine Spuren zurückgelassen haben, denn ein Kunstwerk will in erster Linie von dem Gesichtspunkte aus betrachtet sein, in dem es den Zeitgenossen erschien. „Hatte schon jede seiner früheren Arbeiten seinen Triumpfen eine neue Palme hinzugefügt, sein Wasserträger steigerte die Freude bis zur Verausung. Unter der Zuschauermenge befanden sich am 6. Jan. alle Pariser Künstler, alle wollten ihn sehen, ihm ihr Entzücken aussprechen. Er, der Bescheidene, hatte sich in den düstersten Winkel des Hauses verkrochen, aber er wurde entdeckt und bald sah er sich umgeben von Gretry, Martin, d'Aleynac, Gossek, le Sueur, Mehul und Andern, die ihn umarmten, glücklich priesen und in die enthusiastischen Beifallsbezeugungen des Hauses begeistert einstimmten. Schon die Ouverture, eigen bis zum Seltsamen, groß bis zum Ungeheuren, kühn bis zur Wildheit, voll bis zum kaum Uebersehbaren, war von ergreifender Wirkung, die beiden Finales des ersten und zweiten Actes, die charakteristischen Märsche und prächtigen Instrumentalsätze, die herrlichen Chöre und Ensembles, die rührend schönen Lieder überwältigten die Hörer. (All. mus. Zeit. 1800.)

Das Buch von J. N. Bouilly *) verfaßt (auf dem auch der Text des Fidelio zurückzuführen ist) und von G. Schmieder (geb. 1763) zuerst übersetzt, enthält keine Arie, keine auf Neuzerlichkeit gerichtete Nummer. Eine ergreifende, rührende Familiengeschichte wird vom Nahmen einer unübertrefflichen Musik umschlossen, die von ihrer Anmuth und Schönheit und ihrer unwiderstehlichen Gewalt auf die Gemüther nichts verloren hat und mächtigen Eindruck nie verfehlen wird.

*) Jean Nicolaus Bouilly, geb. 1763 zu Tours, Parlamentsadvocat und fruchtbarer Theaterdichter, † 14. Jan. 1840 in Paris.

Dr. H. M. Schletterer.